

und nicht selten in der Genese die Anticipation der modernen Wissenschaften erblicken will. Diese Unterscheidung kann auch allgemein dahin ausgedehnt werden, daß einerseits eine streng wissenschaftliche, andererseits eine traditionell praktische Exegese verlangt wird.

4. Die protestantische Exegese kann nach Diefel in drei Perioden getheilt werden: 1517—1600 die Reformation, 1600—1750 die Entstehung der Gegensätze unter der Herrschaft der Orthodorie, 1750 bis zur Gegenwart Kampf und Lösung der Gegensätze (Meyer: 1580. 1690. 1760). Die Reformatoren haben nach ihrem Schriftprincip mit der bisherigen Exegese vollständig gebrochen, ohne in praxi die Allegorie stets zu vermeiden. Daß Luther dieselbe nur als Schmuck und Spiel (Köflin) anwandte, ist nicht richtig. Luther hat seinen Namen als Exeget hauptsächlich durch seine Bibelübersetzung gewonnen. Sonst hat er bezüglich des Canons und der Exegese sein Materialprincip stark zur Geltung gebracht. Melancthon hat reichliche philologische Kenntnisse zur Schriftklärung mitgebracht. Calvin ist der bedeutendste Exeget unter den Reformatoren. Er ist ein Feind der Allegorie, berücksichtigt aber weniger den Wortsin als den Zusammenhang und Charakter der ganzen Schrift. Diefel meint, er verbinde die ganze Feinheit des Theodor von Mopsuestia mit der Tiefe eines Luther zu wahrhaft exegetischem Tact. Doch hat schon R. Simon, den ihn freilich weit über Luther stellt, mit Recht die Einseitigkeit und Subjectivität bei ihm getadelt. In der Philologie wird er nur von Vega (gest. 1605) übertroffen. Baza's theologisch gut durchgearbeitete Commentare sind noch heutzutage geschätzt. Zwingli ist oberflächlicher, äußerlicher, wird aber dem Wortsin besser gerecht. In der Folgezeit hat die reformirte Kirche für die Exegese mehr geleistet als die lutherische; beide brauchten aber lange, bis sie in der Textkritik, Philologie, Archäologie und Auslegung der katholischen Exegese ebenbürtig wurden. Haben schon die Reformatoren Theologie und Moral über Sprache und Kritik gesetzt, so war dieß in der zweiten Periode noch weit mehr der Fall. Das Dogma wurde durch Flacius (gest. 1575; *Clavis s. Scr.*) zum alleinigen Princip erhoben. Er ist nun der Fahnenträger der nach *dicta probantia* suchenden Exegese. Zwar hatten die Socinianer (F. Socinus st. 1604) den entgegengesetzten Weg eingeschlagen, indem sie die Vernunft zur Norm der Auslegung machten und nur gelten ließen, was Geschichte und Philosophie darbieten, aber die dogmatische Exegese der Protestanten zog sich um so mehr auf das Gebiet des Glaubens zurück. Nur bei den Remonstranten wurde das natürliche Moment besser berücksichtigt. Die klaren, gelehrt und abgemessenen Annotationen des Hugo Grotius (gest. 1645) zum Alten und Neuen Testament machten gerechtes Aufsehen, hatten aber auf den Gang der Exegese keinen

wesentlichen Einfluß. Die protestantischen Exegeten von 1600 an haben ihre „Aufgabe weder erkannt noch erfüllt“ (Diefel). Ihr einziges Bestreben ging dahin, nicht das „schwer errungene Gut lehrhafter Erkenntniß irgendwie in Frage stellen“ zu lassen. Die Schrift ist ihnen schlechthin infallible Erkenntnißquelle und entscheidende Richterin. Man stritt sich über die Inspiration der hebräischen Vocale (die Buxtorfe) und der einzelnen Worte des griechischen Textes, und wollte alles Ernstes dem N. T. einen classischen Stil vindiciren, um der Inspiration nichts zu vergeben. Cappellus zeigte in seiner *Critica sacra* (1624) das Ungereimte solchen Verfahrens, aber die dogmatische Voraussetzung kämpfte mit leerer Sophisterei. Eine Ausnahme machte nur Glasius mit seiner *Philologia sacra* (1629). Nach dem die Katholiken längst vorausgegangen, erschien die erste Polyglotte 1657—1669 (zu London). Die protestantischen Jmaginiker (Walther, Calov, Rivetus u. A.) nahmen Sixtus von Siena zum Vorbild, und die Archäologen (Frey, Franz, Ursinus, Bochart, Spanheim, Selden u. A.) hatten die Katholiken Steuchus von Subbio, Montanus, Adrichomius u. A. zu Vorgängern. Ihrem Schriftprincip gemäß widmeten sie von nun an allerdings auch dem übrigen Inhalt der heiligen Schrift eine große Aufmerksamkeit, doch ist in den wesentlichen Punkten auch für sie R. Simon ein Wendepunkt. Die *Ars critica* (1697) von Clericus ist eine Weiterführung der Grundsätze Simons. Die protestantische Exegese war noch lang in den Spuren des Flacius gewandelt und hatte allmählig das katholische Princip mit den nothwendigen Modificationen zur Anwendung gebracht, ohne die Identität zu abnen. Selbst der früher viel verschrieene vielfache Schriftsin kam wieder zu Ehren, so daß man mit dem vierfachen Schriftsin „ganz in die Irrbahn des Mittelalters einlenkte“ (Diefel). Coccejus (gest. 1669) wollte zwar die symbolischen Bücher aus der Schrift, nicht diese aus jenen erklären, trieb aber die allegorisch-mystische Exegese auf die Spitze. Er betonte den Zusammenhang zwischen dem Alten und dem Neuen Testament und suchte die Idee von einem Bunde Gottes mit den Menschen in drei Deconomien durchzuführen. Während so ihm das religiöse Moment im historischen Princip die Hauptsache war, wollte Vitringa (gest. 1722) beide mit einander verbinden. An die Coccejianer knüpften die Pietisten (Spener, gest. 1705; Francke, gest. 1727) an, welche mit der scholastisch-dogmatischen Exegese unzufrieden waren. Ihnen galt die innere Erfahrung und Erbauung Alles, die wissenschaftliche Exegese wurde zur Nebensache und vernachlässigt. In ähnlichem Geiste, aber mit objectiverem Sinn und richtigem Gefühl behandelte die schwäbische Schule (Wengel, Dettinger) die heilige Schrift. Wengel (gest. 1752) hat nicht nur als Textkritiker und Apocalypstiker einen Namen, sondern wirkt bis auf den heutigen Tag durch die oft treffenden, ter-